

Ein Hauch von Afrika in katholischer Grundschule

Schüler schlagen begeistert Trommeln. Alters- und jahrgangsübergreifender Workshop über den Schwarzen Kontinent. Aufmerksam bei der Sache.

VON ELISA ZANDER

Alsdorf. Pascal Saimou trommelt einen leichten Takt auf seiner Djembé, und 18 Kinder machen es ihm nach. Zwei Mal sanft, einmal etwas kräftiger hauen sie mit ihren Händen auf die mit Kuh- und Ziegenfell bespannten Klangkörper. Unsicherheiten haben die Grundschüler nicht, folgen begeistert den Anweisungen, die Pascal Saimou gibt. Der stimmt zwischenzeitlich afrikanische Gesänge an. Übersetzt singt er etwa: „Ich bin alleine, wer trommelt mit mir?“

Da trommeln alle Kinder noch einmal lauter, ihre Gesichter strahlen. Darauf haben sie sich schon seit Wochen gefreut. Der Trommel-Workshop während der Afri-

ka-Projektwoche in der katholischen Grundschule ist für die gut 200 Schülerinnen und Schüler das Highlight.

Die Themenwahl kommt nicht von ungefähr. Die Schule pflegt seit 2004 eine Schulpartnerschaft zu einer Grundschule in Sambia. Seitdem wird in regelmäßigen Abständen eine afrikanische Projektwoche organisiert. Alters- und jahrgangsübergreifend arbeiten die Schüler dann zu Themengebieten wie Schmuck, Kochen, Trommelbau, Tiere oder Singspiele.

„Die Kinder identifizieren sich sehr mit dem Schulpartnerschaftsprojekt“, erzählt Schulleiterin Carla Glettenberg. Sie selbst ist zwei Mal in Sambia gewesen und hat die Schule besucht. Immer wie-

der erzählt sie den Schülern davon, die ihren Ausführungen gespannt folgen. Und viele von den Schülzlingen fragen anschließend: „Wann fliegen wir mal hin?“

Noch anschaulicher für die Kinder wird es, wenn die Leiterin der Grundschule in Sambia Deutschland besucht: Schwester Euphemia ist den weiten Weg geflogen und begleitet die Projektwoche. Ihre Augen strahlen, wenn sie von der Zusammenarbeit erzählt. Sie hat von den letzten Besuchen einige Anregungen mitnehmen und in Sambia umsetzen können. Teambesprechungen etwa und Lernblätter für die Schüler.

Natürlich sei es ein ganz anderes Arbeiten in dem afrikanischen Land. „Mehr als 45 Schüler sind in

einer Klasse“, erzählt sie. „Drei bis vier teilen sich immer einen kleinen Tisch und können so nicht richtig mitschreiben.“ Und trotz der Klassengröße gibt es keine Störungen im Unterricht. „Die Motivation der Schüler ist viel höher“, hat auch Carla Glettenberg erlebt.

In der Projektwoche können sich die Lehrkräfte jedoch nicht über mangelnde Motivation beklagen. Für die Schüler gehört das besondere Arbeiten zu den schönsten Stunden im ganzen Schuljahr. Mit Konzentration arbeiten sie mit, hören aufmerksam zu und nehmen viel auf.

Auch Celina (10), Severin (8) und Tim (7). Sie arbeiten in der Gruppe von Barbara Glaser an diesem Tag zum Thema „Charles Haus“. Dahinter verbirgt sich ein Bilderbuch, das das Leben eines Jungen beschreibt, der in einer Weiblechhütte in einem afrikanischen Vorort lebt. Um ein wenig Privatsphäre zu haben, baut er sich im Lehm seine eigene kleine Hütte.

Das versuchen die etwa 6000 Kilometer entfernt lebenden Kinder der Hermann-Josef-Grundschule nachzuempfinden, indem sie kleine Traumhütten in Pappkartons gestalten. Joghurtbecher werden zu Badewannen, Getränkedekkel zu Balkontreppen und Werbesprospekte zu Tapeten.

Ein paar Tage würde Celina schon in dieser Hütte leben wollen, aber für immer? „Lieber nicht“, sagt die Zehnjährige und befestigt eine kleine Teeschachtel als Nachttisch neben dem zum



Ein Haus aus Müll: Beim Nachempfinden der Bilderbuchgeschichte um „Charles Haus“ basteln auch Celina, Severin und Tim an einem Traumhaus für den Jungen, der in den afrikanischen Slums lebt und sich ein beseres Leben erhofft.

Fotos (2): Elisa Zander

NACHGEFRAGT

Viele Eltern und Kinder haben Aids



SCHWESTER EUPHEMIA

Leiterin einer Grundschule in Sambia

Und auch die Möblierung in den Klassenräumen ist viel besser. Außerdem geben die Eltern den Kindern ein Frühstück mit, so etwas ist bei uns nicht üblich.

Macht es Sie traurig, zu sehen, mit welchen Problemen die Kinder in Ihrer Schule konfrontiert werden?

Schwester Euphemia: Viele bei uns sind Waisen, ihre Eltern haben Aids, vielleicht sogar sie selbst. Manchmal kommen die Kinder nicht mehr zum Unterricht und dann weiß ich nicht, ob das an

kranken Familienmitgliedern liegt, am fehlenden Geld oder ob den Kindern etwas zugestossen ist.

Wie gehen Sie dann damit um?

Schwester Euphemia: Wir besuchen die Familien und stellen oft fest, dass die Kinder wegen ihrer Aids-Krankheit von den Eltern zurückgehalten werden. Wir versuchen sie zu überreden, die Kinder in die Schule zu schicken und uns dort Medizin verabreichen zu lassen. Man sollte nie einen Freund verlassen, weil er Aids hat.

Es gibt sicherlich viele Unterschiede zwischen einer deutschen und einer afrikanischen Grundschule. Was fällt besonders auf?

Schwester Euphemia: In Deutschland bekommen die Schüler all das Material, was sie brauchen.

Erstes ist das Leben in armen Verhältnissen.“

Eine Tür weiter wird afrikanisch gekocht, vor Schulbeginn gab es für alle einen Morgenappell mit Gesang und Klatschrhythmen. Ein Hauch von Afrika ist in die Schule eingezogen und wird die Kinder auch noch in den nächsten Wochen begleiten.